

DIE DEUTSCHE REVOLUTION IM SPIEGEL EINES IHRER „MÄRTYRER“

Das Kurt-Eisner-Bild in der Weimarer Republik

Frank Jacob

Revolutionär: Allein der Ausdruck lässt Charisma, Dynamik, Schaffenskraft und den unbedingten Willen zur Veränderung erwarten. Der bekannte Chronist der Weimarer Republik, Victor Klemperer (1881–1960), schien allerdings nicht gerade begeistert, als er die charismatische Führungspersönlichkeit der bayerischen Revolution, d.h. den provisorischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner (1867–1919),¹ im Dezember 1918 bei einem seiner öffentlichen Auftritte zum ersten Mal erlebte:

Ein zartes, winziges, gebrechliches, gebeugtes Männchen. Dem kahlen Schädel fehlen imposante Maße, das Haar hängt schmutziggrau in den Nacken, der rötliche Vollbart wechselt ins Schmutziggraue hinüber, die schweren Augen sehen trübgrau durch Brillengläser. Nichts Geniales, nichts Ehrwürdiges, nichts Heroisches ist an der ganzen Gestalt zu entdecken, ein mittelmäßiger verbrauchter Mensch, dem ich mindestens 65 Jahre gebe, obschon er noch ganz am Anfang der Fünfzig steht. Sehr jüdisch sieht er nicht aus, aber germanisch [...] oder bajuwarisch [...] erst recht nicht.²

Eisner erinnerte Klemperer eher „an Karikaturen jüdischer Journalisten“³ und er schien überrascht, dass dieses „Männchen“ so vielen Menschen in Bayern, spätestens seit Anfang November 1918, als revolutionäre Identifikationsfigur dienen konnte, denn der provisorische Ministerpräsident, der eher in Bayern und dort vor allem in München durchaus bekannt war, erreichte bei Weitem nicht das Format und die (trans)nationale Bekanntheit eines Wladimir I. Lenin (1870–1924) oder, um im deutschen Kontext zu bleiben, eines Karl Liebknecht (1871–1919) oder einer Rosa Luxemburg (1871–1919). Darüber hinaus muteten Eisners Forderungen alles andere als revolutionär an, forderte er doch zuvorderst nur zwei Dinge, nämlich

- 1 Vgl. ausführlich zu Eisners Leben und Wirken: Grau (2001): Eisner und Gurganus (2019): Eisner.
- 2 Klemperer (2015): Revolutionstagebuch, S. 51. Ganz anders wurde Eisner in der Berner Chronik (7. Februar 1919) beschrieben: „Der neue Ministerpräsident von Bayern ist wohl eine der interessantesten Figuren dieses Redeturniers. Eine kleine, nicht ganz mittelgroße, hagere, nicht aber magere Gestalt. Ein Professorenkopf ..., mit wallendem Bart und Mähne nach hinten. Das Gesicht ist das Auffallendste an seinem äußeren Menschen. Die Denkerstirne, klare, forschende Augen, alles ist da, um zu sagen: Ich bin's.“ „Kurt Eisner,“ in: Berner Chronik, Nr.5/6 vom 7. Februar 1919, S. 5, in: BArch-SAPMO, NY 4060/152-1, Bl. 22.
- 3 Klemperer (2015): Revolutionstagebuch, S. 51.

Ruhe und Ordnung. In der revolutionären Erklärung aus der Nacht vom 8. November 1918 heißt es dahingehend schlicht: „Bewahrt die Ruhe und wirkt mit an dem Aufbau der neuen Welt!“⁴

Es wurde bereits andernorts darauf verwiesen, dass Revolutionen in ihren jeweiligen regionalen Kontexten durchaus unterschiedlich verlaufen können und nur in ihrer Gesamtheit einen nationalen Revolutionsprozess bilden,⁵ so dass der Erfolg Eisners mitunter darin begründet liegen mag, dass er gerade in München zumindest für einige Wochen dazu in der Lage war, unterschiedliche Strömungen der bayerischen Sozialdemokratie, also die bayerische MSDP sowie USPD, und zeitweise durchaus auch kommunistische Vertreterinnen und Vertreter auf einen gemeinsamen Kurs zu bringen. Darüber hinaus trachtete Eisner ebenfalls nicht danach, die alte Ordnung durch die zerstörerischen Kräfte der Revolution zu beseitigen, sondern drängte nach den vier Jahren des Krieges auf eine schnelle und friedliche Transformation von der Monarchie hin zum Freistaat Bayern, wie er mit dem Ende der Wittelsbacher Dynastie geschaffen worden war: „Nicht zerstören wollen wir, sondern wieder aufbauen und wir wollen allen Volksgenossen ohne Unterschied des Standes eine sichere Existenz schaffen, eine Existenz, die es jedem möglich macht, ein menschenwürdiges Dasein zu führen.“⁶ Der gesellschaftliche Transformationsprozess sollte sich demzufolge „in vollkommener verbürgter Freiheit und in sittlicher Achtung vor den menschlichen Empfindungen“ sowie im „Vertrauen zu dem Geist der Massen“ vollziehen.⁷

Die friedlichen Ambitionen des ersten bayerischen Ministerpräsidenten, die verschiedenen politischen Lager zu vereinen und auf Basis eines kantianisch-marxistischen Bildungsideals⁸ und der Aufklärung breiter Bevölkerungsschichten ein rätedemokratisches Bayern aufzubauen und damit Vorreiter im sozialistischen Bestreben um eine bessere Welt zu sein, konnten allerdings nicht umgesetzt werden. Eisner, der lediglich als provisorischer Ministerpräsident agierte, konnte keine breite Zustimmung für seine Pläne erhalten, was die Ergebnisse der USPD in den Landtagswahlen im Januar 1919, bei denen die „Eisner-Partei“ lediglich 2,5% der Stimmen erhielt, nur zu deutlich unterstreichen. Zu groß war darüber hinaus die Angst, Eisner würde Bayern bolschewisieren, zu groß die Furcht vor „bolschewistischen Zuständen“. Die Gegenrevolution sammelte sich und nicht nur die Münchner Thule-Gesellschaft,⁹ sondern auch Studentenverbindungen riefen zum Schlag gegen Eisners als illegitim wahrgenommene Herrschaft in München auf.¹⁰

4 Eisner (1918): Aufruf, S. 7.

5 Vgl. Jacob (2019): Lokale Perspektiven. Dazu ausführlich mit Blick auf Unterfranken: Jacob (2019): Revolution und Räterepublik.

6 Eisner / Gandorfer (1918): Aufruf, S. 19.

7 Eisner (1918): Regierungsprogramm, S. 20.

8 Dazu ausführlich: Jacob (2019): Kultursozialismus.

9 Ausführlich zur Thule-Gesellschaft vgl.: Jacob (2010): Thule-Gesellschaft und Jacob (2013): Thule-Gesellschaft und Kokuryūkai.

10 Vgl. Flugblatt: Kommilitonen! in: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (SSAA), Nachlass 8, Bl. 17.

Eisner wurde, nachdem er im Vorfeld bereits unzählige Schmäh- und Drohbriefe erhalten hatte¹¹ schlussendlich Opfer eines Attentates. Seine Ermordung am 21. Februar 1919 durch den monarchistischen Studenten Anton Graf von Arco auf Valley (1897–1945) sollte schließlich dazu beitragen, die Revolution in Bayern zu radikalieren. Die neugewählte Regierung unter dem SPD-Ministerpräsidenten Johannes Hoffmann (1890–1967) konnte sich nicht durchsetzen und linksradikale Kräfte gewannen in München zunehmend an Einfluss. Dies führte schließlich zur Etablierung zweier Räterepubliken in der bayerischen Landeshauptstadt, wobei die zweite von Regierungstruppen am 1. Mai 1919 niedergeschlagen wurde. Mit Blick auf die Ereignisse in München, vor allem die vielen Standgerichte in Folge des Einmarsches von Freikorps in die Stadt, sei hier an das Diktum des Leipziger Historikers Manfred Kossok erinnert, der mit Blick auf revolutionäre Prozesse und die damit oft einhergehenden Gewaltexzesse zu Recht konstatierte: „Keine Revolution bleibt eine ‚schöne‘ Revolution.“¹² Der Tod Eisners stimulierte folglich die Radikalisierung der Revolution in Bayern, die durch die abgehaltenen Wahlen zur Nationalversammlung sowie die Landtagswahlen im Januar 1919 doch bereits abgewendet schien.

In der Retrospektive der Weimarer Republik wurde Eisner zu einer wichtigen Figur innerhalb der Deutung der Revolution 1918/19, wobei die einen ihn als eine Art „Märtyrer“ betrachteten, während andere in ihm einen landfremden Verschwörer zu erkennen glaubten. Tragisch erscheint mit Blick auf die posthume Diskussion um Eisners Person, dass er und sein politisches Programm von den Vertreterinnen und Vertretern der MSPD als zu links, von denen der KPD als zu wenig links betrachtet wurde. Diese Ablehnung Eisners von beiden politischen Richtungen, die die Interessen der deutschen Arbeiterbewegung repräsentierten, dürfte unter anderem dafür verantwortlich sein, dass die Erinnerung an den ersten bayerischen Ministerpräsidenten im politisch linken Spektrum der Weimarer Republik doch recht schnell verblasste, wohingegen die Diffamierung Eisners, vor allem durch die Nationalsozialisten, an Einfluss gewann. Eisner wurde damit gleichfalls zur Projektionsfigur für die Erinnerung an die revolutionären Ereignisse, die das Ende des Ersten Weltkrieges markierten und die Gründung der Weimarer Republik ermöglichten. Eine Kritik derselben ging deshalb schon zwangsläufig mit einer Kritik an der Person Eisners einher.

1. EIN NEUANFANG IM NAMEN DER WAHRHEIT

Die Ironie des Schicksals wollte es, dass Eisner nach seiner Ermordung wesentlich beliebter als zu Lebzeiten war. Besonders der „Mensch Eisner“ hieß es 1919 in den

11 Vgl. Jacob / Baddack (Hrsg.) (2019): 100 Schmäh- und Drohbriefe.

12 Kossok (2016): Requiem, S. 25. Zu den mit der Revolution einhergehenden Gewaltexzessen zu Beginn der Weimarer Republik vgl. auch Jones (2016): Anfang.

Sozialistischen Monatsheften,¹³ würde von allen in der SPD betrauert, denn mit Blick auf seine politischen Positionen galt der erste Ministerpräsident des Freistaates Bayern doch vielen als Außenseiter.¹⁴ Besonders geschätzt hätte man Eisners „Kampf gegen die Lüge und die geistige Bestechlichkeit im öffentlichen Leben,“¹⁵ den er nicht erst in der Revolutionszeit begonnen, sondern zeit seines Lebens geführt hatte.¹⁶ Seine Arbeit als Journalist und Autor war von der Zensur des Ersten Weltkrieges immer wieder beanstandet worden, so dass es immer schwieriger wurde, Texte zu publizieren und dadurch auch ein elementarer Teil der Einnahmen im Hause Eisner wegbrach.¹⁷ Seine kritische Haltung gab er dennoch nicht auf und setzte, wie viele andere Intellektuelle des linken Spektrums, seine Kritik an den Regierenden sowie am Weltkrieg als Ausdruck ihrer Politik ungemindert fort.¹⁸ Als Ministerpräsident des Freistaates Bayern war Eisner mitunter deshalb auch nicht gewillt, die Meinungsfreiheit oder die Äußerungen seiner politischen Gegner in irgendeiner Art einzuschränken. Er hatte dahingehend bereits am 26. November 1918 das Folgende, betitelt mit „Zur Kenntnisnahme“, durch die bayerischen Presseorgane verbreiten lassen:

Man bemüht sich von allen Seiten, mich aufmerksam zu machen auf die albernen Artikel, die eine gewisse Presse gegen meine Person richtet. Ich erfahre daraus allerlei interessante Bereicherungen meiner Biographie. Man erweist mir darin auch die Ehre, mich mit einem Familien- und Erwerbssinn zu betagen, der mir nur in geringstem Maße bisher beschieden war. Schon habe ich meinen gesamten Familienanhang in gut bezahlten Stellungen untergebracht. Besorgte Leute verlangen von mir, daß ich gegen solche Aeußerungen, die doch nur eine Fäulniserscheinung des zusammengebrochenen Systems sind, einschreite. Ich wiederhole, daß die Presse in voller Freiheit soviel Dummes und Kluges, soviel Anständiges und Schmutziges produzieren soll, wie es ihrem geistigen und moralischen Vermögen entspricht. Ich habe in den viereinhalb Kriegsjahren soviel Verachtung gegen diese Presse aufgehäuft, daß sie genügt, um mich für den Rest meines Lebens gegen jede Neigung zu festigen, auch nur polemisch mich mit ihr zu befassen.¹⁹

Dass die hier angesprochenen negativen Pressestimmen, und das gleichwohl aus den eigenen Reihen, also der sozialdemokratischen Parteipresse, am gewaltsamen Tod Eisners allerdings nicht ganz unschuldig gewesen waren, stellten die *Sozialistischen Monatshefte* in ihrem Nachruf auf den ermordeten Ministerpräsidenten ebenfalls fest: „Anstatt sich der Preßhetze [sic!] entgegenzustemmen und, wo er im politischen Handeln die Kritik herausforderte, sie eben nur gegen dieses zu richten,

13 Vgl. „Eisner“, Beleg aus Sozialistische Monatshefte Nr. 4 (1919), S. 178–180, in: BArch-SAPMO, NY 4060/152-1, Bl. 5–7, hier Bl. 5.

14 Vgl. Eisner (1995): Ort.

15 „Eisner“, Beleg aus Sozialistische Monatshefte Nr. 4 (1919), Bl. 6.

16 Eisner hatte in vielen seiner Reden und Schriften versucht, die Gesellschaft des Deutschen Kaiserreiches auf Missstände hinzuweisen und für basisdemokratische sowie sozial gerechtere Alternativen zu werben. Vgl. beispielhaft Altieri et al. (2019): Reden und Schriften.

17 Vgl. dazu: Brief von Kurt Eisner an Joseph Belli, München, 13. September 1917, BArch-SAPMO, NY 4060/79, Bl. 21.

18 Vgl. Jacob / Altieri (2018): Krieg und Frieden.

19 Eisner (1918): Zur Kenntnisnahme.

verstärkte auch unsere Partei oft den Chor derjenigen, die Eisner als törichten Phantasten lächerlich zu machen und so seine Anklagen zu entkräften suchten.“²⁰ Seine Vision einer „neuen Zeit“ hatte bei vielen Menschen eher Unverständnis ausgelöst, aber die Anerkennung der Kriegsschuld des Deutschen Kaiserreiches war als Verrat an der deutschen Nation verstanden worden und führte zu immer heftigeren Anfeindungen, die selbst nach seinem Tod nicht abebbten. Die Eisner-Gegner konnten sich immer wieder auf diesen angeblichen Verrat berufen, der im gleichen Zuge die Dolchstoßlegende,²¹ die sich seit dem Kriegsende immer mehr etabliert hatte, befeuerte.

Ungeachtet dieser Verquickung anti-revolutionär-nationalistischer Narrative gab es hingegen Stimmen, die versuchten, Eisners politischen Kurs und seinen Einsatz für eine demokratische Nachkriegsordnung zu würdigen. Der Redakteur der USPD-Zeitung *Der Kampf: Südbairische Tageszeitung der Unabhängigen Sozialdemokratie*, Albert Winter (1896–1971), hob hervor, dass die sogenannten „Politiker“ der Revolutionszeit nicht dazu in der Lage gewesen wären, die politischen Ziele Eisners zu verstehen:

Sie vermochten es nie. Darum sind sie im Januarstreik in ihrem Skatklub geblieben, darum ist die Novemberrevolution ohne ihr Zutun geschehen. Darum hassen sie die politische Eindeutigkeit, die mit rücksichtsloser Klarheit aus dem Wesen des Genossen Eisner hervorleuchtete. Darum lieben sie den Sumpf der politischen und persönlichen Korruption, in dem sie herumplätschern und aus dem sie sich nicht befreien können. Sie verleumdete Eisner, indem sie ihm ehrgeizige Putschpläne unterstellen und sie weisen auf die Räterepublik als die Folgen der Politik Eisners hin. Freilich ist die Räterepublik ein tragikomisches Mißverständnis der Politik Eisner, die Folge ihrer schmalen bayerischen und noch besser Münchener Basis.²²

Tatsächlich strebte Eisner in seiner Zeit als Ministerpräsident des Freistaates nicht danach, diesen nach russischem Vorbild zu bolschewisieren. Zwar hatte er sich in einem seiner früheren Texte mit Blick auf seinen politischen Standpunkt klar zum Marxismus bekannt,²³ allerdings trachtete er nicht danach, den Revolutionsprozess in Deutschland, wie es Lenin in Russland getan hatte, zu korrumpieren.²⁴ Aus Sicht Winters war Eisner alles andere als ein radikaler Revolutionär: „Ja, ehrgeizig war Eisner, ehrgeizig um der Rettung Deutschlands willen. Daß ihm dabei die geeigneten politischen Mittel fehlten und aus den Händen glitten, das war allerdings sein tragisches Verhängnis.“²⁵ Denen, die den „Martyrer“ der Revolution in Bayern posthum kritisierten – etwa den Redakteuren der *Münchner Post* – hielt Winter entgegen:

20 „Eisner,“ Beleg aus Sozialistische Monatshefte Nr. 4 (1919), Bl. 5.

21 Vgl. Barth (2003): Dolchstoßlegenden und Barth (2010): Dolchstoßlegende.

22 W[inter], A[lbert]: Eisner und die Schildbürger, in: *Der Kampf. Südbairische Tageszeitung der Unabhängigen Sozialdemokratie*, Nr. 142 vom 16. Dezember 1919, S. 1, BA-SAPMO, NY 4060/152-1, Bl. 32.

23 Vgl. Jacob (2020): Marx.

24 Ausführlich dazu: Jacob (2020): 1917.

25 W[inter] (1919): Eisner und die Schildbürger, Bl. 32.

Der Charakter Kurt Eisner ist unantastbar, seine Absichten sind vollständig eindeutig. Seine Politik ist die einzig mögliche Realpolitik, und wenn die „M.P.“ schreibt, daß Kurt Eisner ein sich allen Eindrücken hingebender Impressionist gewesen sei, so kann man über eine solche Verständnislosigkeit zur Tagesordnung übergehen. Es hat keinen Zweck, sich mit dem Stumpfsinn herumzuschlagen. In Deutschland weiß man noch nicht, was Politik heißt, man weiß noch nicht, daß Politik die höchste Kunst ist. In Deutschland ist Politik ein Geschäft.²⁶

Im Februar 1920, zur Begehung des ersten Todestages des ersten bayerischen Ministerpräsidenten erbaten sich viele Zeitzeugen das Wort – wenn man beispielsweise vom Schweigen des *Vorwärts* zu diesem Trauertag absieht – und hoben den Idealismus, der Eisners Politik zu Grunde gelegen haben soll, hervor. Sie gedachten damit „eine[m] der Edelsten [...], den je die Erde trug“ oder einem „Wohltäter der Menschheit“.²⁷ Heinrich Mann (1871–1950) gehörte ebenfalls zu denjenigen, die ein positives Eisner-Bild lebendig halten wollten, hatte er sich doch ebenfalls für die Demokratie entschieden, selbst wenn er seinen eigenen Rücktritt aufgrund des Attentates nicht mehr hatte vollziehen können.²⁸ Dessen ungeachtet war Mann sich sicher, dass

[d]er verewigte Kurt Eisner [...] weiter beispielhaft in unserer Mitte weilen [wird], seinen Tod überdauernd gewiß durch seine Taten, aber mehr noch durch das, was er war. Wir danken ihm nicht einfach den Sturz eines verworfenen Regiments, sondern daß dieses Regiment, das selbst in seinen weniger schändlichen Zeiten nichts anderes gewesen war als geistlose Gewalt, unvermittelt und in sinnbildlicher Art abgelöst wurde von der Menschenart, die Geist will und Geist schafft.²⁹

In einer Art Dichotomie zu den Lügen der Obersten Heeresleitung erkannte Mann in Eisner tatsächlich einen „Mann der Wahrheit“, der nie, egal wie hoch der Einsatz auch sein würde, dieses essentielle Prinzip seiner eigenen Existenz aufgegeben hätte:

In seinen Reden kannte er nichts Dringlicheres, als den Urhebern all unseres Unheils ihr schändliches Bild entgegenzuhalten, den Lügen jeden Schein und Halt zu nehmen, Deutschland geistig zu reinigen und zu erneuern. Zuerst eine Luft, in der es für Menschen der Vernunft und Wahrheit sich atmen läßt – dann bildet sich schon das neue Leben.³⁰

Diese Wahrheitsliebe Eisners war allerdings letztlich der Nagel seines eigenen Sarges, denn sein Blut wurde, so Mann weiter, „vergossen für die Wahrheit“. Und das

26 Ebd.

27 Eck-Troll, Max: Kurt Eisner. Zu seinem Todestag am 21. Februar, [1920], BA-SAPMO, NY 4060/152-1, Bl. 44–48, hier Bl. 44.

28 Die Frage, warum Eisner diesen nach den Wahlergebnissen nicht direkt bekanntgab und damit einer weiteren Radikalisierung sowie Zuspitzung der Lage zuvorkam, kann nicht abschließend geklärt werden, aber es dürfte sicherlich eine Rolle gespielt haben, dass Eisner auch nach den Wahlen noch mit dem revolutionären Rätssystem sympathisierte, sich schlussendlich aber gegen eine Radikalisierung der Revolution in Bayern und damit zum Rücktritt entschlossen hatte.

29 Mann, Heinrich (1920): Kurt Eisner. Zum Jahrestag seiner Ermordung, Zeitungsausschnitt, BA-SAPMO, NY 4060/152-1, Bl. 52.

30 Ebd.

nicht, ohne dass Eisner selbst gewusst hätte, dass er sich mit seinem Bekenntnis zu eben dieser Wahrheit der größten Gefahr aussetzte. Er wusste, die Wahrheit

war zu sehr verhaßt; wer sie laut behauptete und sichtbar vertrat, mußte sterben. Er hatte Gegner von einer Art, daß sie nicht einmal die Enteignung so schwer ertragen haben würden wie die Wahrheit. Zu seinen Todfeinden hat er sie nicht durch Maßnahmen gemacht, sondern durch Bekenntnisse. Er ist ein Blutzeuge des Geistes.³¹

Gerade dieser Umstand war es, der Eisners Tod in vielerlei Hinsicht, aus Sicht der Intellektuellen, die mit der Revolution auch die Hoffnung auf eine geistige sowie wahrhaftige Erneuerung des Staates, aber ebenso des Menschen selbst verbunden hatten, tragisch machte. Heinrich Manns Gesamturteil über Eisners vorzeitigen Tod wog deshalb schwer: „Der erste wahrhaft geistige Mensch an der Spitze eines deutschen Staates erschien jenen, die über die zusammengebrochene Macht nicht hinwegkamen, als Fremdling und als schlecht.“³²

Ähnlich bestürzt betrachtete Friedrich Muckle (1883–1942), ein Ökonom und Schriftsteller, den Tod Eisners, allerdings machte er nicht nur dessen Wahrheitsliebe und die öffentliche Geißelung der Person des Ministerpräsidenten als Motiv für den Mord verantwortlich, sondern wies auf einen Umstand hin, der sich im Laufe der folgenden Jahre noch verstärken sollte. War Eisner für Muckle ein Mann „der einer verrotteten Zeit zeigte, was Heldentum ist“, so wurde er in der öffentlichen Wahrnehmung der Weimarer Republik in einem anderen Licht dargestellt: „Eisner war Jude und Revolutionär. Das sind in den Augen derer, denen das Schamgefühl nicht verbietet, den Toten zu lästern, seine Hauptverbrechen.“³³ Die Betonung der jüdischen Identität Eisners, die dieser selbst nach dem Verlassen des Elternhauses abgelegt und fortan als Atheist gelebt hatte, wurde beschworen, um aus dem ersten Ministerpräsidenten Bayerns einen ‚jüdischen Revolutionär‘ und ‚bolschewistischen Juden‘ zu schaffen, der in einer verzerrten Darstellung gerade von der Propaganda der Nationalsozialisten immer wieder angeprangert wurde, um gegen die Weimarer Republik, deren Existenz doch gerade aus bayerischer Perspektive auf der Person und den revolutionären Taten Eisners fußte, Stimmung zu machen und dieselbe dadurch zu diskreditieren. Die revolutionäre Integrationsfigur Eisner wurde im politisch rechten Spektrum dadurch zu einem Handlanger des ‚Jüddäobolschewismus‘, also einer ideologischen Vermengung antisemitischer sowie antibolschewistischer Ideen.

31 Ebd.

32 Ebd.

33 Muckle, Friedrich: Kurt Eisner und das deutsche Bürgertum, in: Der Kampf. Südbairische Tageszeitung der Unabhängigen Sozialdemokratie, Nr. 5 vom 8. Januar 1920, S. 1, BA-SAPMO, NY 4060/152-1, Bl. 55.

2. EISNER ALS ‚JUDÄOBOLSCHEWISTISCHER AGENT‘

Sicherlich ist Eisner nur ein Beispiel dafür, wie aus linken Revolutionärinnen und Revolutionären in Deutschland – aber auch in Russland, um hier zumindest auf den breiteren Kontext dieser Variante der Verschwörungstheorie, die eine jüdische Weltherrschaft deklariert, hinzuweisen – „Verbrecherinnen“ und „Verbrecher“ gemacht wurden.³⁴ Allerdings wurde er gerade im bayerischen Kontext zu einem der Repräsentanten dieser jüdischen Weltverschwörung, der Deutschland 1918/19 beinahe zum Opfer gefallen wäre, hätten Freikorps und die Konterrevolution dem durch ihn initiierten Treiben in München nicht ein Ende gesetzt. Der Schock dieser Tage saß tief und kaum etwas konnte propagandistisch so ausgeschlachtet werden wie die Angst eines Großteils der Bevölkerung vor dem Bolschewismus russischen Typs. Eisner war in dieser Sichtweise ein Revolutionär russischen Typs, ein Landfremder – immerhin kam er aus Berlin –, der Bayern in den Ruin zu stürzen trachtete. Er wurde damit einhergehend zum Vaterlandsverräter, zu einem Anti-Ludendorff, einem Anti-Hindenburg und – in der NS-Variante dieser Sichtweise – schlussendlich auch zu einem Anti-Hitler. 1925 schreibt der *Stuttgarter Sonntagsanzeiger* dahingehend und mit Blick auf Eisners Todestag: „An bürgerlichen Stammtischen [...] spuckt man aus, wenn der Name [Eisner] fällt; man hält seinen Träger für einen Schuft, einen gemeinen Kerl, einen Vaterlandsverräter.“³⁵ Eisner, so die *München-Augsburger Abendzeitung* 1928, war das Sinnbild einer „Revolution, die aus Meineid und Hochverrat geboren ist“.³⁶ Die negative Wahrnehmung der revolutionären Ereignisse, der sozialistischen Republik unter provisorischer Führung Eisners, welche aus diesen hervorgegangen war, sowie eines der „Märtyrer“, die für die Ideale derselben gestorben waren, wurde schlussendlich vermenget und der Hass auf eben diese drei Elemente gebündelt.

Dass die antisemitischen Ressentiments gegen Eisner nicht erst durch den Aufstieg des Nationalsozialismus befeuert werden mussten, sondern bereits 1918/19 offen zutage traten, offenbart ein Blick in die oben bereits erwähnten Droh- und Schmähbriefe, welche der Ministerpräsident während seiner nur kurzen Amtszeit erhalten hatte. Dabei muss hier gleichfalls daraufhin gewiesen werden, dass nicht alle Vorwürfe in den Briefen an Eisner antisemitischer Art waren, sondern er von einigen schlichtweg als ein ‚Vaterlandsverräter‘ betrachtet wurde. Ein anonym erreichte ihn beispielsweise Mitte Januar 1919. Darin wird ihm vorgeworfen, ein Agent der Entente zu sein, welcher für die Zerstörung Deutschlands bezahlt werde: „Herr Ministerpräsident! Was führen Sie als Ententebeauftragter noch gegen Deutschland im Schilde? [...] Nehmen Sie sich in Acht. Sie könnten *gestürzt*

34 Ausführlich zum lokalen bzw. globalen Kontext des Judäobolschewismus vgl. Brenner (2019): Schatten und Hanebrink (2018): Specter.

35 Schairer, Erich: Ein Märtyrer, in: Sonntags-Zeitung (Stuttgart), Nr. 8 vom 22. Februar 1925, S. 1, BA-SAPMO, NY 4060/152-2, Bl. 129.

36 „Es war Meineid und Hochverrat,“ in: München-Augsburger Abendzeitung, Nr. 305 vom 8. November 1928, S. 3f., BA-SAPMO, NY 4060/152-2, Bl. 190, hier S. 3.

werden und wenn die Leute dann sähen, wie das englische Gold aus Ihren Taschen herausrollt, könnten sie das doch krumm nehmen, die guten Deutschen.“³⁷

Die Idee bzw. der Erzählstrang, dass Eisner die Revolution, wie zuvor Lenin in Russland im Auftrag der Obersten Heeresleitung,³⁸ also im Auftrag fremder Mächte provoziert hätte, war dabei nur ein Vorwurf, mit dem der bayerische Ministerpräsident konfrontiert worden war. Dieser hielt sich auch in der Zeit der Weimarer Republik,³⁹ allerdings wurde mit dem steten und oft zum Ausdruck gebrachten Verweis auf den „Juden Eisner“ ein weiterer Aspekt wesentlich stärker, und das besonders von den Feinden der Republik, hervorgehoben. Am 18. Januar 1919 wurde ein anonymes Brief an Eisner geschrieben, in dem, mit Hinweis auf die Ermordung Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts einige Tage zuvor,⁴⁰ darauf aufmerksam gemacht wurde, dass auch ihn, den „Stinkjuden“, der in russischem Auftrag agiere, der Tod erwarte:

Genosse Eisner!

Ich habe gesehen und gelesen, daß unser Genosse Liebknecht und Rosa Luxemburg, den [...] verdienten Tod erhalten haben. Die Dummheit der Arbeiter ist genügend von euch stinkenden Juden ausgenutzt worden, wo ihr nur auf Kosten der Arbeiter, mit Hetzreden die Arbeiter irreführt und auf den Taschen der Arbeiter liegt und noch dazu Bruderkrieg führt. – Darum Genosse Eisner, verdrücke dich, so schnell wie möglich, die Stunde der Abrechnung ist da, wo mit euren Köpfen *Fußball* gespielt wird werden, denn glaubst Du, daß ein deutsches Volk es so einfach hin nimmt, sich mit von [sic!] Juden, die mit russischem Gelde arbeiteten, sich veraten zu lassen, wie ihr Verbrecher und Zuchthäusler und Banditen von Dreckjuden es auf Kosten der deutschen Arbeiter und Bürger getan habt? – Es kostet Judensblut [sic!] von Euch Stinkjuden. – Du bist Liebknecht’s und Rosa Luxemburg’s Nachfolger.⁴¹

Aus der Lektüre solcher Briefe wird klar, dass Eisner schon beinahe damit rechnen musste, Opfer eines Attentates zu werden. In weiteren Briefen, die ihn erreichten, wurde darüber hinaus auf die Rolle jüdischer Revolutionärinnen und Revolutionäre verwiesen, deren Taten als Ursache der deutschen Misere, also die Niederlage im Weltkrieg aufgrund der revolutionären Erhebung im Inland, identifiziert wurden. In einem dieser – zumeist anonymen – Briefe heißt es dahingehend:

Wer ist Schuld [sic!] am Untergang des deutschen Kaiser[s]:	die Juden
Wer hat sich am Blut unserer Helden bereichert	die Juden
Wer hat im Großen gewuchert	die Juden
Wer waren die Drückeberger überall	die Juden
[...]	
Wer vernichtet die deutschen Arbeiter	die Juden

37 Anonym an Kurt Eisner, Lindau, 16. Januar 1919, SAPMO-BArch, NY 4060/64, Bl. 228, Hervorhebung im Original.

38 Dazu ausführlich: Merridale (2017): Lenins Zug.

39 Bramke (2019) gibt einen Überblick über die Bewertung der Revolution und ihrer Akteurinnen und Akteure in der Zeit der Weimarer Republik.

40 Vgl. Scriba (2014). Unterlagen dazu finden sich unter anderem in Akten des Bundesarchivs in Berlin-Lichterfelde, BArch R 43 I/2676 und 2676a-g.

41 Anonym an Kurt Eisner, Berlin, 18. Januar 1919, SAPMO-BArch, NY 4060/64, Bl. 232.

Woher kommt der Bolschewismus aus Russ[land,]	
Polen. & wer herrscht dort: [...]	die Juden
Dann Deutschland wer herrscht dort	die Juden
Wer leitet den Umsturz in Deutschland	die Juden
Wer giebt [sic!] das Kapital dazu:	die Juden
Wer regiert die Spartakusgruppe	die Juden
Wer ist Levy, David, Cohen, Rosa Luxemburg, <i>Eisner</i>	Juden
<i>So muß man es von Mund zu Mund raunen:</i>	
<i>Tötet, steiniget [sic!] fangt die Juden</i>	
Eisner, du großer Verbrecher <i>Feigling</i> deine Stunden sind gezählt! ⁴²	

Es könnten hier zahlreiche weitere Beispiele für derlei wüste Anschuldigungen und Drohungen aufgeführt werden, stattdessen soll jedoch im Weiteren darauf eingegangen werden, wie sich diese im Verlauf der Weimarer Republik innerhalb der nationalsozialistischen Interpretation der Revolution fortsetzten und zunehmend befeuert wurden.

Dietrich Eckart (1868–1923), den Adolf Hitler (1889–1945) als entscheidende Person der frühen nationalsozialistischen Bewegung würdigen würde und der den späteren „Führer“ in die einflussreichen Münchner Kreise eingeführt und dort unterstützt hatte,⁴³ war einer derjenigen, die den Zusammenhang zwischen Judentum und Revolution in Deutschland, besonders mit Blick auf die Person Eisners, unterstrich. In Eckarts antisemitischer Zeitschrift *Auf gut deutsch. Wochenschrift für Ordnung und Recht*, in welcher er 1920 führende Figuren der Revolution, des „neuen Deutschland“ verunglimpfte, heißt es zu Eisner: „Mephisto, Ahasver und Adonai – Nennt Eisner, und ihr habt sie alle drei.“⁴⁴ Gleich drei negative semantische Symbolfiguren des europäischen Kulturraums, nämlich der Faustsche Teufel, der „Ewige Jude“ Ahasver, der Jesus auf seinem Leidensweg nach Golgota eine Rast an seiner Tür verweigerte, und der Eigenname für den jüdischen Gott im Tanach werden dem ermordeten Ministerpräsidenten zugeschrieben. Eisner wird dadurch zu einer Art „Überjuden“ stilisiert, dessen Rolle nicht der eines revolutionären „Märtyrers“ entspricht, sondern vielmehr das repräsentiert, was in antisemitischen Kreisen als Ursache des deutschen Niedergangs betrachtet wurde, nämlich den Judäobolschewismus, welcher seit der Russischen Revolution 1917 zu einem elementaren Bestandteil antisemitisch motivierter und ausgerichteter Verschwörungstheorien geworden war.

42 Anonym an Kurt Eisner, o. O., o. D., SAPMO-BArch, NY 4060/64, Bl. 280. Eisner erhielt beispielsweise einen anonym verfassten sowie gezeichneten Steckbrief für seine Person, auf dem zu lesen war, dass er „tot oder lebend der Polizeidirektion in München einzuliefern“ sei und dass derjenige, der den Vaterlandsverräter abliefere, 30.000 Mark für den lebenden bzw. 50.000 Mark für den toten Ministerpräsidenten erhalte. Anonym an Kurt Eisner, o. O., o. D., SAPMO-BArch, NY 4060/64, Bl. 331.

43 Vgl. Jacob (2018): Dietrich Eckart, S. 83–94.

44 *Auf gut deutsch. Wochenschrift für Ordnung und Recht* 2 (1920) 2, 3, 4 und 5, BA-SAPMO, NY 4060/152-1, Bl. 72–87, hier Bl. 81RS.